

„Reichtum und Schnelligkeit ist, was die Welt bewundert und wonach jeder strebt. Eisenbahnen, Schnellposten, Dampfschiffe und alle möglichen Fazilitäten der Kommunikation sind es, worauf die gebildete Welt ausgeht, sich zu überbieten, zu überbilden und dadurch in der Mittelmäßigkeit zu verharren.“ Johann Wolfgang von Goethe schrieb dies 1825 in einem Brief an seinen Freund, den Musiker Carl Friedrich Zelter, in denen er die misslichen Grundparameter einer modernen Gesellschaft treffend auf den Punkt bringt.

Charles Baudelaire, der „Dichter der Moderne“, war in seiner Einschätzung noch etwas radikaler. Er bezeichnete die Moderne als *„ein langes Herumwirbeln der Menschheit in einem Teufelskreis, das früher oder später in der Hölle enden wird, (...)“*.

Für ihn sind die *„Symptome einer modernen Zivilisation“* vor allem die allgemeine Verflachung, die menschliche Egomane und der unabdingbare Glaube an den Fortschritt, den der Mensch mit dem Verlust seiner selbst bezahlt.

Beide Dichter zeichneten damit ein äußerst kritisches Bild ihrer Zeit, in der sich die Modernität bereits tief verkeilt hatte. Und heute ?

Heute stecken wir mitten drin im sogenannten Informationszeitalter. Längst hat der Mensch das Produktions- und das Industriezeitalter hinter sich gelassen; er hat Fuß auf den Mond gesetzt, seine DNA entschlüsselt und ist dem Urknall auf der Spur. Man könnte sagen, dass sich die Menschheit – dank der Leistung einzelner – in Höhen emporgeschwungen hat, von denen man vor ein paar Jahrzehnten kaum zu träumen wagte. Doch die grundsätzlichen Antriebskräfte – nämlich das Streben nach *„Reichtum und Schnelligkeit“*, um bei den Worten von Goethe zu bleiben – sind die gleichen geblieben, was die Demontage der Gesellschaft und ihrer Werte nur noch schneller vorantreibt. In seinem vielschichtigen Arbeiten setzt sich Christian Leitna mit diesen Bedingungen einer modernen Existenz auseinander. Speziell seine textbezogenen Arbeiten, in denen er Zitate aufgreift, verstehen sich als Ausdruck einer Haltung der Welt gegenüber.

o.T. (Hommage an Dr. Dre) ist so ein Beispiel für das Christian Leitna ein Satzfragment aus einem Song des Produzenten und Rappers aufgreift: *„it´s all the same shit around the globe, so I can sit back relax and watch the show“*. Dr. Dre spricht davon, dass es ein sinnloses Unterfangen wäre, die Welt verändern zu wollen. Man kann nur auf Distanz gehen, um nicht davon geschluckt zu werden.

Der Ausschnitt aus dem Song präsentiert sich nicht in gedruckter Form, sondern als Bleisatz: dreidimensional, haptisch, greifbar. Die Worte erhalten damit eine starke Präsenz. Und da die Buchstaben seitenverkehrt sind – fertig für den Druck sozusagen – fordert Leitna ein wenig mehr Konzentration vom Betrachter.

Die Arbeit „**...wenn ich morgens aufstehe, möchte ich gleich wieder ins Bett**“ (Hommage an Kierkegaard) vermittelt eine ganz ähnliche Einstellung. Leitna zitiert in diesem Fall Soren Kierkegaard, den Vater der Existenzphilosophie. 1843 schrieb er in sein Tagebuch:

„Wenn ich morgens aufstehe, gehe ich sogleich wieder zu Bette. Ich befinde mich am besten des Abends, in dem Augenblicke, da ich das Licht lösche, die Decke über den Kopf ziehe. Noch einmal richte ich mich auf, sehe mich mit unbeschreiblicher Zufriedenheit in der Kammer und alsdann gutenacht, hinunter unter die Decke.“

Tatsächlich lebte Kierkegaard lange Jahre in weitgehender Isolation. Er zog sich aus der Welt zurück, um seine moralischen und ästhetischen Werte und Ansprüche zu bewahren. Was aber, wenn man der Welt nicht entfliehen kann? Was bedeutet es für den Menschen, Teil einer globalisierten Informationsgesellschaft zu sein? Haben Individualität, Subjektivität und Originalität noch Bestand in einer Zeit, in der die Medialisierung und Wirtschaftsdominanz dabei sind, ihren Siegeszug zu vollenden? Ökonomisierung und Regulierung durchdringen weitgehend alle Bereiche des Lebens. Die Gleichförmigkeit erobert die Welt - dieselben Brands, dieselben Labels, dieselben Coffee-Shops - all around the world. Standardisierung und Normierung bestimmen unsere Realität und das mit sinkendem Niveau. Qualität war gestern. Die Massenmedien tun ihr übriges. Sie überzeugen durch Trivialität, Verflachung und kanalisierter Berichterstattung.

Für viele seiner Sieb- und Transferdrucke, wie beispielsweise „**all inclusive**“, benutzt Christian Leitna Bilder, die er in Zeitungen und dem Internet findet. Dabei schichtet er zwei, drei, manchmal auch bis zu fünf Pressebilder übereinander, so dass die einzelnen Motive im endgültigen Werk kaum mehr voneinander zu unterscheiden sind. Er bezieht sich damit auf die immer vehementer werdende Bilderflut, die kaum mehr Differenzierungen zulässt. Indem der Künstler die einzelnen Bilder so ineinander verwebt, dass sie in der völligen Abstraktion verschwinden, spricht er ein noch weitreichenderes Problem an; und zwar das der Glaubwürdigkeit von Bildern.

Die Diskussion um die Vertrauenswürdigkeit von Medienbildern begann 1990, dem Jahr des ersten Golfkriegs. Dem Fernsehzuschauer wurde damals der Einmarsch amerikanischer Truppen im Irak als chirurgischer Eingriff vor Augen geführt – präzise, sauber und harmlos wie ein Videospiel. Die Realität dahinter sah anders aus. Die Berichterstattungen waren eine perfekte Inszenierung, die die Medien zum Instrument des Systems machten.

Dass die Fotografie ein wahres Abbild der Realität ist, wird schon seit dem „*embedded journalism*“ in Frage gestellt und das digitale Zeitalter setzt dem noch eins drauf: Mit der Bearbeitung des Bildes am Computer ist der Wahrheitsanspruch brüchig geworden. Kopieren, Ausschneiden, Einsetzen, Neufärben, etc. Es gibt nicht mal mehr ein Negativ, das die Überprüfung erlauben würde. Deshalb verlangte der norwegische Presseverband bereits Ende der 80er Jahre, digitalisierte Bilder mit einem „M“ für Montage zu kennzeichnen, um den Betrachter daran zu erinnern, dass sie nur bedingt wahrheitsfähig seien. Diese Kennzeichnung wurde nie umgesetzt.

Wahrheit und Fiktion, Sein und Schein, Täuschung und Wirklichkeit gehen heute Hand in Hand. Dem konditionierten Menschen wird weis gemacht, er habe unbegrenzte Möglichkeiten und halte alle Freiheiten in Händen. Wer kennt sie nicht die Werbeslogans: „*Wir machen den Weg frei*“, „*Nichts ist unmöglich*“, „*Wohnst Du noch, oder lebst Du schon*“. Dem Menschen wird die rosa Brille aufgesetzt, durch die die Fiktion von Autonomie und Subjektivität real erscheint. Der Soziologe Jean Baudrillard hat bereits in den 70ern darüber geschrieben, dass Realität und Fiktion ineinander aufgehen. Unsere Realität nannte er die Hyper-Realität, in der alles nur simuliert wird, so auch die Freiheit und die Individualität. Die Welt der Simulakren, wie sie Baudrillard nannte, findet im WorldWideWeb ihre vorläufige Vollendung. Die Inszenierung ist für alles und jeden möglich.

Auf der anderen Seite beschäftigt sich Leitna aber auch mit den Aspekten der Konditionierung und Normierung, wie etwa in der Installation „**Schichtarbeit**“. Die perfekte Stapelung von Euro-Paletten ist ein trockener Kommentar auf den Standardisierungswahn einer postindustriellen Gesellschaft.

Das Werk „**Zartbitter**“ bringt den Formungsprozess, dem der Mensch ausgesetzt ist, vielleicht noch deutlicher auf den Punkt. Der Künstler stapelte schwarze Blechkisten aufeinander, die dann solange gequetscht wurden, bis sie sich der Raumhöhe angepasst haben. Den wörtlich zu verstehenden Anpassungsprozess treibt der Künstler mit der Edition „**Hausegen**“ auf die Spitze, in dem es heißt: „*schaff und erwirb, zahl Steuern und stirb*“. Mit einem sarkastischen Unterton umreißt der Künstler das Bild des braven Bürgers: Ein nach Sicherheit und Ordnung strebendes Wesen. Sicherheit bietet die Erwerbstätigkeit, die größtenteils dem Konsum dient. Der Konsum wird zum globalen Imperativ. Doch der Konsum kompensiert nur die Ödnis der Erwerbsarbeit. Verschnaufpausen bieten nur das Wochenende. Und am Montag beginnt wieder alles wieder von vorne.

Die Werkserie „**Blue Monday**“ kann als Kommentar auf den unumgänglichen Kreislauf gesehen werden. Sie nimmt eine besondere Stellung in Leitnas Oeuvre ein. Bis heute sind über 200 Transfers mit Fotos aus den Tagesmedien entstanden. Das Blau der verschwommenen, sich in Abstraktion auflösenden Bilder ist das Resultat eines chemischen Prozesses, den der Künstler nicht steuern konnte und auch nicht steuern wollte. Hier wird die Farbe zu einem wichtigen Symbolträger für Sehnsüchte. Spätestens seit Novalis und seiner ‚*Blauen Blume*‘ ist Blau der Inbegriff der Sehnsucht nach der Erfüllung der Träume geworden. Der romantische Dichter schrieb schon damals von der notwendigen Befreiung von politischer Bevormundung und gesellschaftlichen Zwängen.

Doch meist sind Sehnsüchte nicht greifbar, was die Arbeit „**Cloud**“ versinnbildlicht. Als Vorlage diente ein Bild von Aufständen im Nahen Osten. Leitna selektierte gezielt ein Foto, das eine Explosion zeigt. Die daraus entstandene Rauchwolke wurde von ihm isoliert. Alleine für sich steht die Wolke symbolisch für Verflüchtigung und Vergänglichkeit. Sie wird sich auflösen, so wie es die meisten Revolutionen tun, nur um in alte Strukturen zurückzufallen. Man denkt dabei an Samuel Beckett, der es für das beste hielt, sich von ehrgeizigen Bemühungen, illusionären Zielen und fruchtlosen Sehnsüchten zu befreien. In seinen Theaterstücken und Schriften schildert er die Unvermeidbarkeit der Trivialität und blickte der ultimativen Sinnlosigkeit der allermeisten menschlichen Ambitionen fest ins Auge.

Die raumgreifenden Arbeiten „**Panierstraße**“ und „**needles and razors**“ erinnern daran. Es sind paradoxe Arbeiten, da sie einerseits Ruhe und Stille in sich bergen und doch auch ein Gefühl von Leere und Kälte vermitteln. Die Atmosphäre, die hier aufkommt ist die von verwaisten Industrieräumen, aus denen sich die lärmende Produktivität verabschiedet hat. Nur das Summen eines Ventilators ist wahrzunehmen, oder das Schwingen der Neonröhren, das von einem leichten Luftzug herrührt. Es sind Räume die anregen, einen Moment innezuhalten, seinen eigenen Gedanken und Reflexionen über die Befindlichkeit der Welt nachzuhängen, oder vielleicht doch – Samuel Beckett zum Trotz – über den Sinn des Lebens nachzudenken.

Monty Python hatten dieser Frage einen ganzen Film gewidmet, der mit schwarzem Humor durchzogen ist. Zum Schluss liest eine Nachrichtensprecherin den Sinn des Lebens vor: „*Seien Sie nett zu Ihren Nachbarn, vermeiden Sie fettes Essen, lesen Sie gute Bücher, gehen Sie spazieren und versuchen Sie, mit allen Menschen in Frieden zu leben.*“